

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 124 (1958)

Heft: 7-8

Artikel: Der französische Gegenangriff gegen den deutschen Maasdurchbruch im Mai 1940 : ein Beitrag vom Standpunkt des deutschen Nachrichtendienstes

Autor: Liss, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

angestrebt wird. Gemeinsam sollen die Erfahrungen ausgetauscht und die zahlreichen und vielseitigen Probleme gelöst werden. In dieser Richtung sind künftig noch manche Fortschritte wünschbar.

Der französische Gegenangriff gegen den deutschen Maasdurchbruch im Mai 1940

Ein Beitrag vom Standpunkt des deutschen Nachrichtendienstes

Von Generalmajor a. D. Ulrich Liss

Über den Westfeldzug 1940, besonders über den ersten Abschnitt bis Dünkirchen, sind zahlreiche Veröffentlichungen erschienen. Sie geben über die operativen Maßnahmen beider Gegner bereits ein ziemlich genaues Bild.

Der einstige Chef des französischen 2^{me} Bureau, General Gauché, hat die Arbeit und die Ergebnisse des französischen Nachrichtendienstes eingehend dargestellt.

Die nachfolgende Studie soll die Tätigkeit des deutschen Nachrichtendienstes während des ersten Abschnitts der Westoffensive behandeln.¹ Der Verlauf der Operationen brachte es mit sich, daß die deutschen Feindbearbeiter weniger das zu beurteilen hatten, was der Gegner tat, als vielmehr das, was er nach den ersten Tagen zu tun nicht mehr in der Lage war – eine Gegenoperation gegen den deutschen Durchbruchskeil der Heeresgruppe A (Generaloberst v. Rundstedt) zu führen.

Zur Beurteilung der Ausgangslage vom 10. Mai 1940 erscheint es angezeigt, zunächst die Entwicklung des operativen Gedankens auf alliierter Seite kurz zu schildern.

¹ Als deutsche Quellen standen lediglich die täglichen Lageberichte der Abteilung Fremde Heere West des OKH ab 10. Mai 1940 zur Verfügung. Im übrigen mußte aus dem Gedächtnis geschöpft werden.

Für den alliierten Aufmarsch am 10. Mai wurden die vom französischen Generalstab für das Buch von H. A. Jacobsen «Der Fall Gelb» (S. 244–252 und Karte 14) gelieferten Angaben zugrundegelegt. Ferner wurden herangezogen:

Gamelin, «Servir», Bd. I–III, Lib. Plon 1945–1947.

Weygand, «Rappelé au Service», Flammarion 1950.

Gauché, «Le Deuxième Bureau au Travail», Amiot-Dumont 1953.

Roton, «Années Cruciales», Arthaud 1947.

Churchill, «The Second World War», Bd. II, Cassell & Co., 1950.

1. Die alliierten Operationsabsichten bis zum 10. Mai 1940

Aus den Erinnerungen des Generals Gamelin, des französischen Oberbefehlshabers bis zum 19. Mai, ist über die Entstehung des französischen Operationsgedankens etwa folgendes zu entnehmen:

Der im September ausgeführte *französische Aufmarsch* entsprach im allgemeinen den Weisungen Gamelins vom 8. Juni 1938 und 31. Mai 1939 an den als Oberbefehlshaber der Nordostfront mit der Bezeichnung «Général adjoint au général commandant en chef» vorgesehenen General Georges. Erst am 16. Januar 1940, kurz nachdem ein deutscher Flieger-Kurieroffizier mit wichtigen Dokumenten bei Mecheln in belgische Hand gefallen war, wurde dieser zum «Commandant en chef Nord Est» ernannt, ohne daß dadurch die Unklarheiten in den Befehlsbefugnissen behoben worden wären.

Nach der Weisung vom 8. Juni 1938 («Servir» III, S. 26 ff.) sollte eine *Offensive gegen den Westwall* zwischen Rhein und Mosel mit dem Ziel Mainz geführt werden.

Hierzu sollten die 4. und 3. Armee mit Schwerpunkt bei der letzteren den Westwall zwischen Bitsch und Saarlautern durchbrechen und auf Zweibrücken und St. Wendel angreifen. Ostwärts des Hardtwaldes sollte die 5. Armee in der Rheinebene, moselabwärts die 2. Armee in Richtung Trier den Hauptangriff unterstützen, wobei eventuell auch ein Vorgehen durch luxemburgisches Gebiet in Frage kam. Die Offensive sollte mit einem Mindestmaß an Kräften, und zwar für die 5. – 3. Armee mit 13 Divisionen, ausgeführt werden.

Die Weisung vom 31. Mai 1938 («Servir» II, S. 426) erläuterte diesen Auftrag dahin, daß in vorbereitenden Aktionen ein erster Kontakt mit dem Gegner gewonnen, seine Kräfteverteilung festgestellt und wichtige Geländepunkte in die Hand genommen werden sollten, deren Besitz für die weiteren Operationen nötig sei. Auf sparsamen Einsatz in abschnittswisen Kampfhandlungen, nach denen jedesmal die Tiefengliederung wieder hergestellt, Reserven ausgeschieden und nur die nötigsten Kräfte am Feind belassen werden sollten, wurde besonders hingewiesen.

Diese in den Gedankengängen des Stellungskrieges gehaltene Weisung wurde bei Kriegsbeginn lediglich dahin ergänzt, daß General Gamelin Beginn und Tempo der «Offensive» durch eine Note vom 4. September 1939 an General Georges zu beschleunigen suchte («Servir» III, S. 57).

Deutscherseits wurde in den ersten Kriegswochen diese Absicht, die die Truppe in der nach den französischen Gefechtsvorschriften vorgesehenen schematischen Weise ausführte, bald erkannt. Die «Entlastungsoffensive» zugunsten Polens wurde lediglich durch die «prise de contact» im September

1939 begonnen und war mit dem am 11. Oktober ausgeführten, von den Deutschen erst am 16. Oktober erkannten Rückzug auf das Vorfeld der Maginotlinie beendet.

Ein *Betreteten Belgiens* kam nur in Betracht, wenn entweder die belgische Regierung um Hilfe ersuchte oder wenn die Deutschen die belgische Neutralität als erste verletzten.

Hier galt das *Ardennengebiet* der französischen Führung von jeher als «fast undurchdringliches Massiv» (Weisung des Marschalls Foch vom Oktober 1918 für die beabsichtigte alliierte Großoffensive). Auch der britische Generalstab hielt die Ardennen für «unpassierbar für Panzer», obwohl er von Capt. Liddell Hart wiederholt auf das Irrige dieser Ansicht aufmerksam gemacht worden war, so 1936 und 1938.² Eine am 25. April 1938 aufgestellte Weisung Gamelins für eine französische Intervention in Belgien sprach die Absicht aus, an der Grenze stehen zu bleiben und lediglich bewegliche Kräfte, wie Panzerdivisionen, Kavallerie und motorisierte Infanterie, zur Aufnahme der Belgier und zur Verzögerung des deutschen Vorgehens nach Belgien zu entsenden. Nur wenn genügend Zeit vorhanden wäre, wollte man die Maas und den Albertkanal erreichen sowie eine Reserve schneller Truppen hinter der belgischen Verteidigungsfront bereitstellen («*Servir*» III, S. 23).

Der Gedanke eines doppelseitigen Flankenangriffs gegen einen deutschen Vorstoß in das Ardennengebiet spielte hier insofern eine Rolle, als man zwar zunächst teils auf die Linie Montmédy - Sedan, teils auf den Maasabschnitt Namur - Dinant ausweichen wollte, aber je einen Brückenkopf nördlich Longwy als «pivot de manœuvre» und südostwärts Namur für einen Gegenangriff festhalten wollte, um die Linie Longwy - Lüttich zu erreichen.

Als Heeresreserven sollten nach der Weisung vom 8. Juni 1938 die 1. Armee an den strategischen Bahnlinien in Gegend Reims so bereitgestellt werden, daß sie entweder sich der Offensive auf dem linken Moselufer anschließen oder an die belgische oder an die schweizerische Grenze verschoben werden konnte, die 7. Armee in Gegend Dijon, so daß sie sowohl in den Vogesen zwischen 5. und 4. Armee wie im Jura oder in den Alpen eingesetzt werden konnte.

Jedoch wurde im September 1939 die 1. Armee sogleich an der belgischen Grenze bei Maubeuge und nördlich versammelt, während die 7. Armee, die infolge der italienischen «non-belligeranza» im Süden entbehrlich war, zunächst noch um Dijon verblieb. In der «Instruction per-

² Mitteilung Liddell Harts an den Verfasser, 1957.

sonelle Nr. 7» vom 30. September 1939 bezeichnete Gamelin als das Endziel des alliierten Vorgehens die Unterstützung der belgischen Armee in ihrer Stellung Maas - Albertkanal - Antwerpen («Servir» III, S. 82).

Anfang November wurde auch die 7. Armee auf den Nordflügel verschoben und durch Note vom 5. November dem General Georges für den Fall eines deutschen Einrückens in Holland mit dem Auftrage unterstellt, das Südufer der unteren Schelde sowie die Inseln Beveland und Walcheren nördlich der Scheldemündung in Besitz zu nehmen. Weiter südlich sollte der Nordflügel der Heeresgruppe 1 (General Billotte) mit der britischen und der 1. französischen Armee die Schelde von Maulde bis Gent erreichen. Schnelle Truppen sollten zwischen Sambre und Schelde auf Brüssel vorgehen, der Südflügel der Heeresgruppe 1 (9. Armee) im Anschluß daran die Maas von Givet bis Namur erreichen. Erst in einem zweiten Zeitabschnitt sollten die alliierten Kräfte die Linie Namur - Wavre - Löwen - Antwerpen gewinnen («Servir» III, S. 140).

Am 17. November fiel im Obersten Kriegsrat in London der neue Entschluß, im Falle eines Angriffs auf Belgien sofort die Linie Namur - Lauf der Dyle - Antwerpen in Besitz zu nehmen. Gamelin nahm Verhandlungen mit dem belgischen Oberkommando auf, die Belgier befestigten im Lauf des Winters die Dylestellung mit feldmäßigen Mitteln und begannen die Lücke bei Gembloux mit Panzerhindernissen zu schließen. Am 26. Dezember tauchte der Gedanke, den Albertkanal zu erreichen, in einer Weisung an den General Georges wiederum auf, in der dieser beauftragt wurde, die Fortsetzung der Offensive mit dem Ziel luxemburgische Ostgrenze - Lüttich - Maas abwärts Lüttich - also noch über den Albertkanal hinaus - nach einem kurzen Halt in der Linie Namur - Antwerpen zu prüfen. Auch aus der «Instruction personelle Nr. 11» vom 12. März 1940 an den General Georges über die Aufgabe der 7. Armee klingt der Wunsch heraus, die Belgier noch am Albertkanal zu stützen. Am 10. April warfen Gamelin wie Georges erneut dem Minister Daladier gegenüber den Gedanken auf, doch noch an den Albertkanal vorzugehen («Servir» III, S. 321). Es blieb jedoch bis zum 10. Mai bei dem Entschluß, die Linie Givet - Namur - Löwen - Antwerpen zu gewinnen und hier den deutschen Angriff aufzufangen. Man hoffte, diese Linie rechtzeitig zu erreichen, ohne in eine Begegnungsschlacht verwickelt zu werden.

Von allen diesen Erwägungen, Maßnahmen und Befehlen war der deutschen Führung nichts bekannt geworden. Sie erfuhr lediglich, daß im Falle eines deutschen Einmarsches in Belgien die französische 2. Kavalleriedivision aus der Gegend nordwestlich Montmédy in das Ardennengebiet um Arlon vorgehen sollte, um das deutsche Vorgehen zu verzögern. Die Nach-

richt wurde beim OKH mit einigem Zweifel aufgenommen, da bei dem beiderseitigen Kräfteverhältnis das Schicksal dieser Kavallerie besiegelt war. Liddell Hart erzählte dem Verfasser, daß der Vorschlag des Führers einer französischen Truppe bei Sedan, der gute Beziehungen zum Oberkommando hatte, man möge die durch die dichten Ardennenwälder zur Maas führenden Straßen durch Fällen der Bäume für die deutschen Panzer sperren, mit der Begründung abgelehnt wurde, die französische Kavallerie brauche diese Straßen.

2. Das Feindbild beider Parteien bis zum Beginn der deutschen Offensive

Um die Jahreswende 1939/40 war beim deutschen OKH der Gedanke, den Angriffsfeldzug im Westen mit einem entscheidungsuchenden Durchbruch durch die gegnerische Mitte beiderseits Sedan und bei Givet über die Maas zu eröffnen, soweit geklärt, daß er in einem operativen Kriegsspiel in Zossen überprüft wurde. Dieses, vom damaligen Oberquartiermeister I General Heinrich v. Stülpnagel geleitet, ließ ein Gelingen in jedem Fall als aussichtsreich erscheinen, einerlei, ob der Gegner den Angriff in seinen Grenzbefestigungen annehmen oder ihm nach Belgien hinein entgegengehen würde. Hierbei blieb offen, ob dies Vorgehen sich die Linie Antwerpen - Albertkanal - Lüttich, in der die belgische Armee stand, oder die Dylestellung Antwerpen - Löwen - Namur zum Ziel setzen würde.

Die Gegenoperation gegen einen Durchbruch der Mitte stellte man sich auf deutscher Seite als doppelten Zangenangriff von Norden über die Maas zwischen Namur und Lüttich und von Süden aus dem Raum nördlich von Verdun - Reims gegen die beiden Flanken des Durchbruchs vor. Falls die Alliierten stehen bleiben oder in Belgien nur bis an die Dylestellung vorgehen würden, dachte man an einen einfachen Gegenangriff von Süden her. Studiert man die Lagenbeurteilungen und Eingaben der deutschen Heeresgruppe A, so wird man besonders den letzteren Gedanken immer und immer wieder erörtert finden.

Das Feindbild, das bis zum Frühjahr 1940 beim OKH entstanden war, gab nur wenig Anhalt für die Absichten des Gegners. Es zeigte eine gleichmäßige Verteilung der französisch-britischen Divisionen auf die gesamte Front von der Nordseeküste bis zur Schweizergrenze. Zu erkennen war lediglich, daß in der Heeresmitte etwa zwischen Sedan und Maubeuge die 9. Armee (General Corap) zahlen- und wertmäßig schwach war. Die nördlich von ihr stehende 1. Armee und die daran anschließende britische Armee, sowie eine an der Küste stehende französische Kräftegruppe verfügten nach der deutschen Feindlagenkarte über eine hohe Zahl vollwertiger aktiver,

Kolonial- und farbiger Divisionen sowie über etwa 15 schnelle Verbände. Letzteres beides sprach für die Absicht eines Vorgehens nach Belgien hinein.

Das Bestehen einer 7. Armee mit dem Namen «Armée d'intervention en Belgique» war bekannt. Man nahm aber noch bis in die ersten Tage des Feldzuges hinein an, daß dieser Armee sämtliche französischen und britischen schnellen Verbände in Stärke von 3 Panzer- und 9–12 teilmotorisierten Infanteriedivisionen unterstellt seien und daß sie den übrigen Armeen voraus in Belgien einrücken würde, um die belgische Armee in ihrer weit-
ausgedehnten Aufstellung am Albertkanal zwischen Lüttich und Antwerpen bis zum Eintreffen der alliierten Gros zu stützen oder ihr Absetzen zu erleichtern. Man traute den Franzosen zu, daß sie die Erfahrungen des Polenfeldzuges in der Verwendung von Panzer- und motorisierten Verbänden erkannt und sich zu eigen gemacht hätten.

Nicht zu erkennen war das Ausmaß und die Gruppierung der operativen Reserven. Aus Unterbringungsgründen standen die französisch-britischen Divisionen von der Grenze bis tief nach Frankreich hinein gestaffelt. Von der bei der deutschen Führung geschätzten Gesamtzahl von 108 Divisionen waren bis zum 24. April nicht weniger als 96 mit einiger Wahrscheinlichkeit festgestellt. Auch waren die Räume der Armeen bekannt, abgesehen von der 7. Armee. Die Heeresgruppe 1 unter General Billotte war in Nordfrankreich, die Heeresgruppe 3 unter General Besson gegenüber der Schweizergrenze festgestellt worden. Ein Teil der operativen Reserven wurde als verladebereit auf den Truppenübungsplätzen in der Champagne (Mourmelon, Tahure, Suippes, Mailly le Camp, Sissonne), ein anderer an den strategischen Bahnlinien angenommen, wie sich später auch bestätigen sollte. Erst beim Antreten nach Belgien hinein konnte man hoffen, günstigstenfalls nach einigen Tagen über die Zusammensetzung der Armeen und der operativen Reserven klar zu sehen.

Nur an der deutsch-französischen Grenze zwischen Maginotlinie und Westwall bestand Gefechtsföhlung. Hier war die französische Gruppierung im Verlauf der seit Kriegsbeginn vergangenen 8 Monate bis ins einzelne bekannt geworden. Bis Anfang Mai waren hier unter der Heeresgruppe 2 (General Prételat) die 8. Armee (General Garchéry) im Oberelsaß, die 5. Armee (General Bourret) im Unterelsaß, die 4. Armee (General Réquin) und die 3. Armee (General Condé) in Lothringen festgestellt worden.

Die deutsche Feindlagenkarte vom 8. Mai enthielt 82 französisch-britische Divisionen. Von 14 weiteren Divisionen, die der Nummer nach bekannt waren, meist solche der Reserven, fehlte der Ort. In Wirklichkeit

waren 92 französisch-britische Divisionen vorhanden.³ Das Zuviel von 4 Div. erklärt sich dadurch, daß 3 auf der Lagenkarte verzeichnete Div. (27., 81., 3. mar.) nicht an der Nordostfront waren und daß die 54. Div. doppelt, mit der richtigen Nummer an falscher Stelle und mit einer Decknummer an richtiger Stelle aufgeführt war.

Im einzelnen ergibt der Vergleich von Wirklichkeit und Lagenkarte:

	vorhanden	bekannt	unbekannt	fraglich	irrig
7. Armee	7	3	2	0	2
Britische Armee	9	9			
1. Armee	9	9			
9. Armee	8	5	1	2	
2. Armee	7	4	0	2	2
3. Armee	13	8	1	0	3
4. Armee	5	0	2	1	2
5. Armee	8	5	1	1	1
8. Armee	5	4	0	0	1
Reserven	21	14	7		

Zusammen: vorhanden 92, bekannt 61, unbekannt 14, fraglich 6, irrig 11. Bei den Reserven sind die den Heeresgruppen, der Nordostfront und dem Obersten Kommando (Gamelin) unterstellten Divisionen aufgeführt, nicht dagegen die erst nach dem 10. Mai verfügbar gewordene 4. franz. Panzerdiv., 1. brit. Panzerdiv., 2. und 3. leichte franz. Div.

So ergab sich das Bild, daß von den 108 gegnerischen Divisionen, mit denen die deutsche Führung Anfang Mai rechnete, ein Viertel in der Festungsfront festgelegt war, darunter allein 10 der 31 französischen aktiven Inf.Div. Weitere 3 Divisionen wurden an der schweizerischen, 10 an der italienischen Grenze angenommen, so daß gegenüber dem deutschen Angriffsflügel mit seinen 117 Divisionen (einschließlich der Reserven des OKH)

³ Dem Vergleich liegt die Übersicht des franz.-brit. Aufmarsches in «Der Fall Gelb», S. 247 ff. zugrunde. Nicht eingerechnet sind die hier genannten 5 Festungsdiv. sowie die Spahibrigaden und die 1. Kav. Brigade.

Abt. Fremde Heere West rechnete mit 18 Festungsverbänden (außer 3 an der ital. Front). Davon standen 13 in der Maginotlinie. Der Unterschied in der Berechnung der Festungstruppen erklärt sich daraus, daß Gamelin (I, S. 309 ff.) und Jacobsen nur diejenigen Festungsverbände aufführen, die unter eigenen Divisionsstäben standen, während Abt. Fremde Heere West alle Festungsbrigaden ihrer mobilen Stärke entsprechend als Divisionen rechnete, auch wenn sie den in ihren Abschnitten eingesetzten Felddivisionen unterstellt waren.

Im ganzen rechnete Abt. Fremde Heere West mit 108–115 franz.-brit. Verbänden von Divisionsstärke (ohne Festungsverbände), von denen einige im Innern von Frankreich stehende noch nicht verwendungsfähig waren.

zunächst 99 alliierte Divisionen (einschließlich der 22 belgischen und 11 niederländischen) erwartet wurden. Dazu kamen 5 Festungsverbände (Feindbeurteilung der Abt. Fremde Heere West vom 8. Mai).

Die französische Führung war zu Kriegsbeginn bestrebt gewesen, möglichst viele Divisionen einige Wochen in und vor der Maginotlinie einzusetzen, um sie kriegsgewohnt zu machen. Seit September 1939 hatten häufig Ablösungen stattgefunden, die die Gestalt eines regelmäßigen Turnus (Gauché: «une véritable noria») annahmen. Die deutsche Führung erhielt durch die kleineren Gefechte im Vorfeld des Westwalls bald Kenntnis hiervon. Gefechtsaufklärung, Gefangenenaussagen, Beutepapiere und seit Mitte Oktober auch das Entziffern des französischen Funkverkehrs zwischen dem Kriegsministerium in Paris und den Armeen in der Maginotlinie hatten wenigstens an diesem Teil der Front ein ausreichendes Feindbild entstehen lassen und auch über die Kampfmoral und den sehr unterschiedlichen Kampfwert der Divisionen Aufschluß gegeben.

Daß sich die französische Führung nicht mit Angriffsabsichten gegen den Westwall trug, war schon nach den ersten Wochen des Krieges zu erkennen. Wenn deutscherseits hierüber noch bis Mitte Oktober wegen der schwachen Besetzung des an vielen Stellen unfertigen Westwalls Besorgnis herrschte, so bestand dafür nach der Überführung der Masse des deutschen Heeres aus Polen in den Westen kein Grund mehr. Um so mehr erwartete man deutscherseits, daß die Franzosen das Übermaß von Kräften, das sie in der Maginotlinie festgelegt hatten, verringern und sich mehr operative Reserven schaffen würden. Wenn man diese etwa um Metz, Verdun und Reims bereitstellte, so konnten sie von hier aus ebenso gut gegen einen deutschen Angriff auf die Maginotlinie wie zur Unterstützung der Heeresmitte verwendet werden.

In Wirklichkeit bestand die alliierte Heeresgruppe I am 10. Mai einschließlich der 2. Armee sowie der Belgier und Niederländer aus 103 Divisionen (einschließlich 28 Div. Heeresreserven).⁴

⁴ Gamelin, *Servir I*, S. 311.

H. A. Jacobsen gibt auf S. 247–250 die Zahl von 75 Verbänden an, zu denen die 28 Div. Reserven hinzuzurechnen sind. Die kurz nach Kriegsende veröffentlichten Angaben Gamelins weisen einige begriffliche Irrtümer auf. Sie sprechen von 16 Div. «derrière la droite», ohne deren Platz im einzelnen anzugeben.

Die Angaben Jacobsens dürften der geschichtlichen Wahrheit eher entsprechen. Auf seiner Karte 14 fehlen die im Text auf S. 250 genannten brit. Div. 12., 23. und 46. Diese Div. waren unfertig ohne Artillerie aus Großbritannien überführt und zunächst zu Feldbefestigungsarbeiten verwendet worden. Sie sind hier nicht mitgerechnet. Im Verlauf der Dünkirchenoperation wurden sie erstmalig am 22. Mai durch den deutschen Feindnachrichtendienst festgestellt.

Die Heeresreserven standen wie folgt:

1. zur Verfügung der Heeresgruppen 5 Div.:
 1. Pz.Div. in der Champagne (H.Gr. 1)
 87. und 4. Kol. bei Saarburg (H.Gr. 2)
 57. und 63. südlich Vesoul (H.Gr. 3)
2. zur Verfügung des Generals Georges 11 Div.:
 6. bei Verdun, 7. nordwestlich Metz (nach Gamelin bei St-Menehould, offenbar Irrtum)
 6. Kol. und 8. bei Bar le Duc
 3. mot. bei Revigny, 36. bei Arcis s. Aube, 43. bei Dormans
 1. nordafr. bei Villers Cotterets, 2. und 3. Pz.Div. in den Lagern der Champagne.
3. zur Verfügung der Obersten Führung (Gamelin) 12 Div.:
 - 23., 28. und 29. um Langres. Sie wurden bereits am 10. Mai dem General Georges zur Verfügung gestellt.
 10. und 14. bei Toul bzw. Nancy,
 5. Kol., 7. Kol., 7. nordafr., 1. poln. an der Bahnlinie Vesoul - Neufchâteau.

Ferner die 2. und 3. leichte Inf.Div., die zur Verwendung in Norwegen vorgesehen waren. 2. leichte Div. wartete im Clyde auf ihren Rücktransport, 3. leichte Div. stand noch bei Brest.

Schließlich die noch unfertige 4. Pz.Div. bei Paris.

Der Chef des Generalstabes der Nordostfront, General Roton, gibt ein etwas abweichendes Bild der Verteilung und Unterstellung der Reserven. Danach standen zur Verfügung:

1. der Heeresgruppen: die 1. Pz.Div., 1. nordafr. und 43. Div. (1) Platz wie oben,
 - die 6. nordafr. bei Metz, 45. bei Falkenberg, 87. bei Saarunion, 4. Kol. nordwestlich Zabern, 35. bei Mommenheim, 6. zwischen Metz und Verdun (2),
 - die 7. Kol., 5. Kol., 7. nordafr. wie oben (3), zusammen 12 Div.
2. des Generals Georges (Nordostfront): die 6. Kol., 7., 3. mot., 36., 2. und 3. Pz.Div. wie oben, dazu die 1. Kol. westl. Verdun, 14. und 1. poln. bei Toul, 1 weitere ohne Nr. nördl. Nancy (10?), zusammen 10 Div.
3. der Obersten Führung (Gamelin): die 23., 28. und 29. wie oben.

Auch nach Roton betrug die Zahl der Reserven insgesamt 25 Div., zu denen die 2 leichten und die 4 Pz.Div. hinzuzurechnen sind. Natürlich neigt man dazu, die von der kriegsgeschichtlichen Abt. des franz. Generalstabes für das Buch «Der Fall Gelb» gegebenen Unterlagen als die wahr-

scheinlichsten anzusehen. Jedoch spricht für die von Roton gegebene Gliederung, daß die deutsche Feindlagenkarte vom 8. Mai mit Ausnahme der 45. Div. die gleichen Div. hinter der Heeresgruppe 2 aufweist. Nur wurde von uns die 6. Div. irrtümlich als 6. nordafr. angesprochen. Auch die Tatsache, daß die 1. nordafr., 43. und die 1. Pz.Div. sofort der Heeresgruppe 1 nachgeführt wurden, läßt die von Roton gegebenen Unterstellungsverhältnisse als glaublich erscheinen.

Von den 25 Divisionen Heeresreserve standen demnach nur drei nördlich einer von Longwy zur Marne bei Meaux gezogenen Linie; diese drei Divisionen hatte der General Georges von vornherein aus der Hand gegeben.

Alle übrigen Reserven der Nordostfront und der Obersten Führung nebst den 9 Divisionen Reserven der Heeresgruppen 2 und 3 standen am 10. Mai weit verteilt von Metz bis Belfort, fern dem Operationsflügel und obwohl die französische Führung weder mit einem Angriff auf die Maginotlinie noch mit einem deutschen Vorgehen durch die Schweiz ernsthaft rechnete – wenigstens ihr 2^{me} Bureau nicht.

Auf französischer Seite hat über das beiderseitige Kräfteverhältnis ebenfalls Klarheit bestanden. Wie General Gauché mitteilt (S. 188), hatten die Franzosen die ihnen zwischen der Mosel und der Schweizergrenze gegenüberstehenden deutschen Kräfte Ende April 1940 zutreffend mit 18 Div. festgestellt. Ebenso zutreffend war erkannt worden, daß diese Divisionen «de seconde qualité» waren. Seit Ende März 1940 war keine Veränderung an dieser Front mehr festgestellt worden. Auch hatten sich gegenüber der Maginotlinie keinerlei Anzeichen einer deutschen Angriffsvorbereitung ergeben. Eine solche erschien dem 2^{me} Bureau ohne lange und genaue Vorbereitungen, die kaum unbemerkt bleiben konnten, undenkbar (S. 191).

Vom 2^{me} Bureau war auch frühzeitig richtig erkannt worden, daß der Schwerpunkt der deutschen Gruppierung sich nördlich der Mosel etwa zwischen Limburg und Luxemburg befand und daß hier auch fast alle Panzerverbände der Deutschen standen.

Stellt man die tatsächliche deutsche Gruppierung der französischen Feindlagenkarte vom 10. Mai 1940 gegenüber, so ergibt sich folgendes:

	Wirkliche Stärke (nach H. A. Jacobsen)	Französische Lagenkarte (nach Gauché, S. 208)
Heeresgruppe B	29 $\frac{1}{3}$ Div.	27 Div.
Heeresgruppe A	45 $\frac{1}{2}$ Div.	45 Div.
Heeresgruppe C	19 Div.	20 Div.
OKH-Reserven	42 $\frac{1}{3}$ Div.	45 Div.
Insgesamt	136 Div.	137 Div.

Das 2^{me} Bureau konnte also dem französischen Oberbefehlshaber eine Feindlagenkarte vorlegen, die der Wirklichkeit fast genau gleichkam, eine Leistung, die wohl größtenteils dem S.R. (Service de Renseignements, General Rivet) zu verdanken war. Seit den Zeiten der Rheinlandbesetzung hatte der französische Nachrichtendienst im deutschen Westgebiet festen Fuß gefaßt. Er arbeitete unter wesentlich günstigeren Bedingungen als der deutsche. Lediglich die wenigen jenseits der Weser stehenden deutschen Divisionen scheinen ihm entgangen zu sein, die zur Verfügung des OKH bis ostwärts Berlin untergebracht waren. Vielleicht hat das 2^{me} Bureau diese auch als Sicherungskräfte für die Tschechoslowakei und Polen angesehen.

Verwunderlich erscheint, daß General Gamelin im Gegensatz zu den zutreffenden Angaben seines Feindbearbeiters die deutsche Kräfteverteilung wesentlich anders darstellt (Servir I, S. 314). Er gibt die Stärke des Westwalles und der Oberrheinfront doppelt so hoch mit 40 Divisionen an, die OKH-Reserven anstatt mit 45 nur mit rund 20 Divisionen und versteigt sich schließlich zu dem Satz: «On peut donc dire que les deux stratégies avaient raisonné et articulé leurs forces de même façon.» Selbst das von Gauché völlig zutreffend als Täuschung bezeichnete Projekt eines deutschen Angriffs auf die Schweiz spielt bei Gamelin eine ständig wiederkehrende Rolle.

So standen im April 1940 den 19 zum Teil erst nach Kriegsbeginn aufgestellten und minderwertig bewaffneten Divisionen der Heeresgruppe C (Generaloberst Ritter v. Leeb) im Westwall immer noch 25 französische und eine britische Division neben 13 Festungsdivisionen in der Maginotlinie gegenüber. Kostbare Zeit mußte vergehen, bevor die französische Führung hier Kräfte herausziehen und sie gegen einen Durchbruch ihrer Mitte einsetzen konnte. Am 9. April beklagte sich General Georges dem General Gamelin gegenüber «amèrement» über den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2, General Prételat, der jedesmal Schwierigkeiten mache, wenn er Divisionen für die Heeresreserve abgeben solle. Gamelin legte nahe, ihn abzulösen, da er die Altersgrenze bereits überschritten habe, was Georges «für den Augenblick» noch ablehnte. Am 14. April dagegen forderte er in einem Schreiben an Gamelin für die Heeresgruppe 2 nicht weniger als 37 Divisionen ohne die Festungstruppen und machte weitere Vorschläge zur Bildung operativer Reserven, die seiner Ansicht nach fast ganz fehlten. Seltsam erscheint, daß er eine Gruppe von 9 Divisionen zum Zusammenwirken mit der Schweiz forderte, die er für bedroht hielt.⁵

⁵ Gamelin, Servir III, S. 318 und 340.

Erst am 16. April befahl General Georges angesichts der zunehmenden Wahrscheinlichkeit einer deutschen Offensive nördlich der Mosel das Herausziehen von 6 Divisionen in zwei Staffeln als Heeresreserven. Man ließ sich hierzu viel Zeit. Am 10. Mai waren erst 3 Divisionen als erste Staffel herausgezogen. Die deutsche Feindlagenkarte vom 8. Mai zeigte hinter der Maginotlinie 7–10 Divisionen in rückwärtigen Gebieten. Naturgemäß war nicht zu erkennen, ob es sich um Korps- und Armeereserven oder um Abtransporte zu einer neu zu bildenden Heeresreserve handelte.

Innerhalb der deutschen Führung gingen die Ansichten über die französischerseits zu erwartenden Gegenmaßnahmen auseinander. Ging man von der dem deutschen Generalstabe anerzogenen Regel aus, dem Gegner bis zum Beweis des Gegenteils ein operativ richtiges Handeln zu unterstellen, so war damit zu rechnen, daß früher oder später ein kräftiger Gegenangriff gegen den deutschen Durchbruchkeil zum mindesten von Süden her erfolgen würde. Ein großer Teil der hierzu zu verwendenden Kräfte mußte der Maginotlinie entnommen werden. Man schätzte deutscherseits, daß der Franzose 41–48 Divisionen zu einem großzügigen Gegenangriff versammeln konnte (Abt. Fremde Heere West vom 24.3.40). Je tiefer der Durchbruch, desto wirksamer mußte der Gegenangriff gegen seine Südflanke werden. Die Heeresgruppe A hatte sich sehr stark auf diese Möglichkeit eingestellt,⁶ das OKH seine 42 Divisionen Heeresreserve hinter der Mitte versammelt (AOK 2).

Seitens der Abt. Fremde Heere und des ihr vorgesetzten Oberquartiermeisters IV, General v. Tippelskirch, beurteilte man die Wahrscheinlichkeit eines solchen Gegenschlages mit einer gewissen Skepsis. Ein Stoß aus dem Raum nördlich und nordwestlich Verdun mußte die Franzosen alsbald in das unwegsame, durchschnittene Gelände der Ardennen nordostwärts der Maas führen, das eine deutsche Abwehr begünstigte, nachdem einmal die Maas selbst überraschend und ohne wesentlichen Widerstand, wie man hoffte, erreicht war. Gerade in diesem Landstrich hatten im August 1914 die 4. und 5. französische Armee (de Langle de Cary und Lanrezac) wenig glücklich gekämpft. Angesichts dieser Erinnerungen und bei der vorsichtigen und methodischen Art der französischen Führung, die aus den Vorschriften und den Manövern bekannt war und sich in den Kämpfen am Westwall bestätigt hatte, sowie nach allem, was man über die Eigenart des französischen Generalissimus wußte, schließlich nach den Beobachtungen über mangelnden Angriffsgeist der französischen Truppe, den auch der Ton der Tagesbefehle Gamelins nicht gerade zu fördern geeignet erschien, maß

⁶ Vgl. hierzu auch H. A. Jacobsen «Der Fall Gelb», S. 76.

man in den Kreisen der deutschen Feindbearbeiter des OKH einer solchen Operation nur bedingte Wahrscheinlichkeit und Erfolgsaussicht zu.⁷

Eine andere Frage war, ob nicht beim Betreten französischen Bodens durch die Deutschen die bisherige Kriegsunlust des französischen Soldaten mit einem Schlage von ihm abfallen und der Kämpfer von Verdun wieder erstehen würde, der einzige der Gegner von 1914–1918, der der alten deutschen Armee des Kaiserreiches ebenbürtig gewesen war.

Die deutsche Führung erwartete also bei Angriffsbeginn, daß die 7. französische Armee bis an den Albertkanal und die Maaslinie Lüttich – Namur mit schnellen Verbänden vorgehen würde. Darüber, ob die 9. und 1. französische sowie die britische Armee nur die Linie Antwerpen – Namur erreichen oder sie ebenfalls nach Osten überschreiten sollten, lag kein Anhalt vor (Feindbeurteilung der Abt. Fremde Heere West vom 24.3.).

Über die gegnerischen Heeresreserven machte man sich folgendes Bild:

Setzte man voraus, daß alle in rückwärtigen Gebieten untergebrachten schnellen Verbände der 7. Armee unterstellt sein und dem alliierten Nordflügel voraus nach Belgien hinein vorgehen würden, so blieben mindestens 17, höchstens 27 Divisionen als Heeresreserven übrig. Diese schienen gleichmäßig hinter der Front etwa im Raum Beauvais – St-Quentin – Rethel-Soissons, ein Teil um Langres – Vesoul – Dijon untergebracht zu sein. «Eine Schwerpunktbildung war nur insoweit zu erkennen, als die Hälfte des französisch-britischen Heeres mit mindestens 52 Divisionen an und hinter der belgischen Grenze im Verband der Heeresgruppe 1 und in den rückwärts dieser Heeresgruppe gelegenen Gebieten nordwestlich der Linie Luxemburg – Bar le Duc stand» (Feindlagebeurteilung der Abt. Fremde Heere West vom 24. April, die sich bis zum 8. Mai nur ganz unwesentlich änderte).

3. Klärung der alliierten Operation

So waren die beiden wichtigsten Punkte, die während des ersten Abschnittes der Westoffensive bis zum Abschluß der Kämpfe um Dünkirchen von den Feindbearbeitern im deutschen OKH zu klären waren, das Erkennen der gegnerischen Absicht im Großen und der Gegenangriff gegen den Durchbruch.

General Halder hatte auf letztere Frage besonders hingewiesen und ließ sich neben der großen Feindlagenkarte alsbald noch eine besondere Lagenkarte mit Eintragung aller hierüber eingegangenen Meldungen vorlegen. Mit Spannung sah man in der Abt. Fremde Heere West der Entwicklung der ersten Tage entgegen.

⁷ Vgl. H. A. Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges, Göttingen 1956. Buchbesprechung in ASMZ, März 1958, S. 229.

Schon am 12. Mai mittags war erkannt, daß der Gegner ostwärts der Linie Antwerpen - Dylestellung - Namur mit wenigen zur Unterstützung der Belgier vorgeworfenen Panzerverbänden (frz. 1., 2. und 3. «*légère mécanique*» und einige britische Pz.Abteilungen, die zunächst als Teile der 1. brit. Pz.Div. angesprochen wurden⁸) nur *hinhaltend* kämpfte und offenbar die Absicht hatte, die genannte Linie zu verteidigen. Es dauerte bis zum 13. Mai mittags, bis außer diesen Verbänden, die man deutscherseits noch immer als Teile der 7. Armee ansprach, auch das Vorgehen der 1. Armee und der Briten erkennbar wurde, das sich bis zum Abend des 13. voll bestätigte. Erst am 16. Mai abends klärte sich, daß die 7. Armee den Befehl in Antwerpen und im nördlichsten Teil der Dylestellung führte und keine «schnelle Vorausarmee» war.

Am 17. Mai wich der Gegner aus dem Südteil der Dylestellung gegen Westen. Damit war, da auch weiter südlich die deutschen Panzer vor der 4. Armee schon westlich der Maas und südlich der Sambre in raschem Vorgehen waren, die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Gegenangriffes von Norden her vorbei. Sie war, nachdem der Gegner darauf verzichtet hatte, den Belgiern am Albertkanal beizuspringen und sich der Maasstrecke Lütich - Namur zu versichern, ohnehin nie groß gewesen.

Bei der alliierten Heeresgruppe 1 kam es nur noch am 21. und 22. Mai bei Arras und Douai zu Teilangriffen britischer und französischer schwacher Kampfgruppen, die die Lage nicht änderten. Die weitere Entwicklung führte hier zur Einkesselung von Dünkirchen. Sie erbrachte für den deutschen Feindnachrichtendienst eine von Tag zu Tag fortschreitende Klärung über die dort eingeschlossenen Kräfte, die sich auf 29 französische und 9, das heißt alle britischen Divisionen beliefen. Zusammen mit den inzwischen ausgeschiedenen Niederländern und Belgiern waren es über 70 Divisionen, also fast die Hälfte seiner Kräfte vom 10. Mai, die der Gegner eingebüßt hatte (Feindberechnung der Abt. Fremde Heere West vom 2. Juni).

Wir verlassen damit die alliierte Heeresgruppe 1, deren operative Rolle ausgespielt war, und wenden uns der Mitte und dem Südflügel zu. Hier soll die Entwicklung des Feindbildes vom 12. Mai ab Tag für Tag geschildert und mit dem verglichen werden, was beim Gegner tatsächlich geschah.

Bis zum 12. Mai waren im Ardennengebiet ostwärts der Maas nur 5 französische Kav.Div. (1., 4., 5., 2. und 3., sowie eine Spahibrig.) aufgetreten.

⁸ Die 1. brit. Pz.Div. befand sich noch in der Ausladung in Le Havre. Sie hat erst an den Kämpfen um die Sommelinie Ende Mai teilgenommen.

Sie waren hinhaltend kämpfend unter erheblichen Verlusten auf die Maas zwischen Namur und Givet, auf den Semois beiderseits Bouillon und in die Gegend von Virton ausgewichen. Vor der Heeresgruppe C am Westwall war noch kein Herausziehen französischer Kräfte zu erkennen. Auf der Strecke Hagenau - Saaralben - Bensdorf war lebhafterer Bahnverkehr gemeldet. Die Heeresgruppe war sich darüber klar, daß viel darauf ankam, ein Herausziehen französischer Kräfte zur Bildung neuer operativer Reserven rechtzeitig zu erkennen. Häufige Stoßtruppunternehmen der nächsten Tage dienten diesem Zweck. (Schluß folgt)

Die ferngelenkte Contraves-Oerlikon Fliegerabwehrrakete

Von Hptm. E. Stehli

Die in den nachfolgenden Ausführungen beschriebene *Contraves-Oerlikon Fliegerabwehrrakete*, die in langjähriger Zusammenarbeit der Firmen Contraves AG und Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. entstanden ist, stellt insofern eine besondere Leistung dar, als sie ohne Auftrag der Armee und ohne deren Unterstützung aus privater Initiative der beiden Firmen geschaffen worden ist.

1. Hauptmerkmale

Mittlere Reichweite: Die Contraves-Oerlikon Fliegerabwehrrakete möchte in erster Linie die heute ungenügend gewordene schwere Fliegerabwehrrakete ersetzen. Bei einem Einsatzbereich von 20 km Höhe und zirka 30 km seitlicher Schrägdistanz stellt sie eine Fliegerabwehrwaffe von ausgesprochen mittlerer Reichweite dar.

Der minimale Wirkungsbereich liegt je nach Flugzeuggeschwindigkeit bei 2500–5000 m und ermöglicht damit lückenlosen Anschluß an die wohl auch noch in weiterer Zukunft zum Einsatz gelangende mittelkalibrige Flab.

Mobilität: Die Contraves-Oerlikon Fliegerabwehrraketen-Batterie ist vollständig aus mobilen Einheiten aufgebaut (Abb. 1). Dem Problem der Mobilität wurde während der ganzen Entwicklungszeit größte Beachtung geschenkt, da es von vornherein klar war, daß eine taktische Raketenflab mittlerer Reichweite nicht von festeingebauten und unbeweglichen Abschlußrampen aus operieren kann.